

Wolfgang Benz

## **Prora und die deutsche Volksgemeinschaft**

Vortrag in Prora am 30. Juli 2004

I. Nationalsozialistische Ideologie und Herrschaft als Bestandteil visueller Erinnerungskultur und Gegenstand politischer Bildung konfrontiert uns mit vier grundsätzlichen Problemen: der Monumentalisierung, der Ritualisierung, der Trivialisierung und der Ästhetisierung.

1. Unter Monumentalisierung sind die rhetorischen Demonstrationen offiziellen Gedenkens an bestimmten Gedenktagen zu verstehen, ebenso die Kultur der Mahnmale, aber auch die Rekonstruktionen zerstörter Synagogen, für die nach der Restaurierung kein Nutzungszweck zu erkennen ist, nach dem vielmehr erst gesucht werden muss.
2. Die Ritualisierung des Gegenstands besteht in der medienunabhängigen Blockierung des Zugangs zum Nationalsozialismus als erklärungsbedürftigem Objekt der Aufklärung und kognitiven Verstehens. Die Ritualisierung kommt in der sprachlichen Beschreibung zum Ausdruck, wenn stereotype Adjektive wie „menschenverachtend“ und „unfassbar“ oder künstliche Begriffe wie „Reichspogromnacht“ oder „Menschen jüdischer Herkunft“ verwendet werden, ebenso Symbole wie das Hakenkreuz in zerbrochener Form und der Davidstern (zum Zeichen der Überwindung des Nationalsozialismus bzw. der Nichtvollendung des Holocaust).

3. Die Trivialisierung von nationalsozialistischer Geschichte lässt sich alltäglich in Printmedien wie im Fernsehen beobachten, wenn Nationalsozialismus auf stereotype Sensationen reduziert wird, wenn etwa Fotos aus dem privaten Album Eva Brauns oder die Erinnerungen des Leibkellners zu Inkunabeln der Hitler-Forschung hochgejubelt werden, wenn in endlosen Filmsequenzen Goebbels' Masseninszenierungen als Retrospektive vorgeführt werden oder wenn die Wehrmacht in Kriegsdarstellungen verklärt wird. Die zahllosen Spielfilme mit den Karikaturen von SS-Offizieren gehören ebenfalls in diese Kategorie. Martialischer Kitsch beherrscht die Szene.
4. Museen und Ausstellungen sind ohne Zweifel die wichtigsten und erfolgreichsten Medien der Erinnerungsarbeit. Die Gefahr besteht hier jedoch darin, dass opulente Ausstellungstechnik, der Reiz der originalen Exponate das Erkenntnisinteresse in affirmative Bahnen lenkt, dass die Wirkung auf die Ästhetik des dargebotenen Gegenstandes beschränkt bleibt und dass der Besucher ergriffen entschreitet, weil er den Marschallstab Görings oder den Mercedes Hitlers oder die Waffenstillstandserklärung von 1940 im Original gesehen hat. Der Museumsbesuch beschränkt sich dann möglicherweise auf nostalgische Wiedererkennungseffekte. Solche Wirkungen lassen sich im „Haus der deutschen Geschichte“ in Bonn bei Besuchern ebenso beobachten wie in der Ausstellung in Eisenhüttenstadt vor den Gegenständen der DDR-Alltagskultur.

Zwei grundsätzliche Probleme erfordern besonderes Verantwortungsbewusstsein. Erstens: durch die museale Inszenierung werden Exponate aus ihrem authentischen Kontext entfernt und für die Wahrnehmung neu disponiert. Das Problemfeld Nationalsozialismus wird dadurch im Museum zwangsläufig ästhetisiert und als zum Konsum aufbereitetes Objekt - als Bild, Dokument oder Artefakt - präsentiert. Zweitens: das Museum kann durch Ausstattung, Personalbesetzung und äußere Einwirkung politisch manipuliert werden. Im Museum können prinzipiell beliebige Geschichtsbilder inszeniert und publiziert werden. Demokratisch-pluralistische Kontrolle und fachliche Beratung durch unabhängige Experten sind deshalb unverzichtbare Voraussetzungen musealer Präsentation von Nationalsozialismus.

II. Annäherung an und Verständnis von nationalsozialistischer Geschichte ist auf verschiedene Weise möglich. Das Denkmal appelliert als monumentales Erinnerungszeichen an Emotionen und öffentliche Moral und hat nicht die Aufgabe, Kenntnisse zu vermitteln. Das ändert sich soeben. Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin enthält mit seinem Ort der Information auch Elemente der musealen Präsentation: Auf 800 qm Ausstellungsfläche werden, unter dem Stelenfeld, Informationen zum Holocaust vermittelt.

Archive, Bibliotheken, Forschungsinstitute haben die Aufgabe, mit wissenschaftlichen Methoden Grundlagenforschung zu treiben bzw. zu ermöglichen und durch Information Aufklärung zu vermitteln. Dies geschieht auf kognitive und rationale Weise und unter zur Hilfenahme didaktischer Methoden.

Das Museum wendet sich mit Mitteln der Ästhetik und Didaktik an die Öffentlichkeit und präsentiert über Objekte gestützt auf eigene und fremde objektbezogene Forschungen bestimmte Sachverhalte. Im Museum werden durch begleitende pädagogische Angebote und audio-visuelle Hilfsmittel Einsichten über Objekte (Artefakte, Bilder, Dokumente, Gegenstände verschiedenster Art) zu bestimmten Themen und Zeitabschnitten vermittelt.

Die Gedenkstätte ist gegenüber dem Museum an emotionale Bezüge – insbesondere an den Standort – gebunden, sie ist auf ein Thema beschränkt und hat über die Erkenntnisvermittlung hinaus auch emotionale Funktionen ähnlich dem Denkmal, arbeitet aber auch mit musealen Mitteln, ermöglicht durch Archivdokumentation und Bibliothek Forschungen zum jeweiligen (engbegrenzten) Themenkreis. Die zahlreichen KZ-Gedenkstätten unterschiedlicher Größe und Ausstattung leisten diese Arbeit seit Jahrzehnten. Im Mittelpunkt der KZ-Gedenkstätten steht die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes. Eine jüngere Generation von Gedenkstätten ist ebenfalls der Verfolgung gewidmet, bezieht die Legitimation des Standorts jedoch aus authentischen Plätzen, die für die Verfolgerseite stehen wie die Topographie des Terrors in Berlin am Ort der ehemaligen Gestapo-Zentrale oder die Villa der Wannsee-Konferenz. Natürlich ist auch hier nicht streng in „Opfer-“ und „Täterbezug“ zu trennen, das wird etwa deutlich in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendler-Block in Berlin.

Nicht jeder Ort historischen Geschehens, nicht jedes Baudenkmal oder sonstige Relikt der NS-Zeit eignet sich als Lernort. So müssen alle Plätze als Gedenkstätten verworfen werden, die der Affirmation an den Nationalsozialismus dienen könnten, als potentieller Ort neonazistischer Führerkults oder nostalgischer Sensationslust wie etwa die unterirdischen Reste des Führerbunkers in Berlin. Im Gegensatz zu KZ-Gedenkstätten sind Wohn- oder Aufenthaltsorte von NS-Größen als museale Anlagen ungeeignet.

An ehemaligen Kultstätten des Nationalsozialismus wie der Wewelsburg bei Paderborn oder dem Nürnberger Parteitagsgelände ist besonderes Verantwortungsbewusstsein notwendig, und das gilt ebenso für Orte wie Peenemünde oder das KZ Mittelbau-Dora, die als auf Technik bezogene Geschichtsparks mit der Raketenentwicklung und -produktion im Mittelpunkt, aber von der sonstigen Geschichte des NS abgekoppelt, denkbar wären, was aber für die politische Kultur dieses Landes verheerende Folgen hätte.

Damit ist ein weiteres Problem angesprochen, das der Kommerzialisierung des Fasziensums Nationalsozialismus. Die Größen des Unrechtsregimes im Wachsfigurenkabinett, die stimulierende Reportage über den „Lebensborn“, mit der die Legende der Menschenzüchtung im Staatsbordell gepflegt wird – SS-Mann und deutsches Mädel schenken dem Führer auf Befehl ein Kind“ – das Museum, in dem die Geschichte auf verwertbare Effekte ausgeschlachtet wird, die private Holocaust-Schau als Geisterbahn – das sind Vorstellungen, vor denen dem Historiker und allen, denen an politischer Bildung und Erkenntnis aus der

Geschichte gelegen ist, graust. Dass es die Lebensborn-Bordelle, um auf dieses Bild zurückzukommen, nicht gegeben hat, ist ein Einwand, den diejenigen, die die Legende vermarkten, gar nicht zur Kenntnis nehmen. Und hier liegt die Gefahr, dass geschäftstüchtiger Eifer die Versatzstücke des Nationalsozialismus, seiner Ideologie wie seiner Herrschaftspraxis, benützt, um sie für vordergründige Zwecke, Kommerz und Kitsch, wirkungsvoll zu inszenieren.

Nicht jeder Anlass ist also legitim zur Errichtung eines Museums, und nicht jede Forderung zur Aquisition der Erinnerungskultur ist vernünftig. Das gilt z.B. für die lautstark aber konzeptionsschwach propagierte Idee eines zentralen Holocaustmuseums in Deutschland. Nicht die Selbstverwirklichung von Ausstellungsplanern oder Museumsleuten, nicht die zufällige historische Situation und schon gar nicht die Bedienung von Sensationslust am Gegenstand des Nationalsozialismus darf bei der Planung der Darstellung und Vermittlung der Geschichte des Dritten Reiches ausschlaggebend sein. Zu fragen ist vielmehr nach den Defiziten im öffentlichen Bewusstsein.

III. Dabei ergeben sich im wesentlichen zwei Desiderata. Die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhänge von Herrschaft und Gesellschaft, von Alltag und kultischer Inszenierung der Macht bedürfen der öffentlichen Darstellung. Zum einen eignet sich das auch als touristisches Objekt vielbesuchte Nürnberger Parteitagsgelände. Dort ist ein Dokumentationszentrum zur NS-Geschichte errichtet worden, das in der Kongresshalle seinen Standort hat und die in der

Architektur des Nationalsozialismus zum Ausdruck kommenden Probleme von Ästhetik und Gewalt thematisiert, um konstitutive Phänomene wie Führerkult und Akklamation, Masseninszenierung und Bindung des Einzelnen an Ideologie und Regime des Dritten Reiches zu demonstrieren und zu erklären. Das Dokumentationszentrum besteht jetzt seit vier Jahren, und es ist als Projekt der Aufklärung ein großer Erfolg.

IV. Nimmt man die vorhandene Anlage des „Seebads der 20 000“ in Prora als legitimen Anlass zur Vermittlung von Einsichten in die Sozialgeschichte des nationalsozialistischen Alltags, so ergibt sich der Zusammenhang: Nürnberg und Prora, thematisch eigenständig, aber aufeinander bezogen und sich ergänzend, würden wesentliche Lücken der öffentlichen Wahrnehmung schließen. Beide sind wichtige Stätten der Aufklärung am authentischen und überdies touristisch interessanten, also besuchten, Ort.

Prora hat als Dokumentationszentrum zur Sozialgeschichte des nationalsozialistischen Alltags die Aufgabe, den Mechanismus von Lockung und Zwang exemplarisch durch die Darstellung von Arbeitswelt und Freizeit einsehbar und verständlich zu machen. Das ist die ebenso willkommene wie notwendige Gelegenheit, Legenden über die nationalsozialistische Sozialpolitik zu zerstören und wichtige im öffentlichen Diskurs präsente Themen zu bearbeiten wie „Hitler hat die Arbeitslosigkeit beseitigt“, die Intention der Autobahnen, die organisierte Freizeitgestaltung als Akt der Domestizierung und Pazifizierung der Werktätigen. Zu thematisieren ist dazu der gesamte Komplex, für den organisatorisch die „Deutsche

Arbeitsfront" (DAF) mit ihrer Unterorganisation „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude" zuständig war. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war mit einer Mitgliederstärke, die jene der NSDAP um das Fünffache übertraf, die wichtigste Organisation der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft". 1938 waren rund 23 Millionen, 1942 etwa 25 Millionen in der DAF erfasst, befehligt wurden sie von einer monströsen Bürokratie von 40 000 Funktionären.

Die DAF war nach der Zerschlagung der Gewerkschaften die Einheitsorganisation für Arbeiter, Angestellte, Handwerker und Gewerbetreibende sowie für Arbeitgeber. Sie besaß aber weder das Recht zum Abschluss von Tarifverträgen noch die Möglichkeit, auf die Regelung von Arbeits- oder Urlaubszeiten einzuwirken. Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront war die „Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen", so stand es in der entsprechenden Verordnung des Führers. Das hieß: politische Ausrichtung der Mitglieder. Diese Aufgabe war aber auch der NSDAP selbst zugewiesen, die Konkurrenz zwischen Partei und DAF war damit programmiert; ebenso die Serie von Konflikten, die sich daraus ergaben, dass der Chef der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, gleichzeitig Reichsorganisationsleiter der NSDAP war und die Bürokratie der DAF, einer Krake gleich, ihre Arme überallhin ausstreckte.

Mit der Einführung des Arbeitsbuches (1935) begann eine 1938/39 durch Verordnungen zur Dienstverpflichtung empfindlich verstärkte Demontage der Freizügigkeit des Arbeiters. Trotz des Verlustes fundamentaler sozialer Mitbestimmungsrechte und Freiheiten trug aber die nach Jahren äußerster

wirtschaftlicher Not und Massenarbeitslosigkeit wiederhergestellte soziale Sicherheit zweifellos dazu bei, dass bei zahlreichen, in ihrer Mehrheit in sozialistisch-gewerkschaftlicher Tradition aufgewachsenen Arbeitern die anfängliche Animosität und Reserve gegenüber dem NS-Regime nachließ. Auch das Abflauen illegaler sozialdemokratischer und kommunistischer Agitation in diesen Jahren ist dafür ein Indiz. Tatsächlich bestand die nationalsozialistische Sozialpolitik vor allem in Propaganda, die dem Volk unablässig einredete, es sei ihm noch nie so gut gegangen und zum ersten Mal in der deutschen Geschichte gebe es keine Klassen-, Rang- und Standesunterschiede mehr.

Den enormen Aufwendungen für die Rüstung standen nur sehr bescheidene sozialpolitische Investitionen gegenüber. Was das „Reichsheimstättenamt“ der DAF an Behausungen baute, blieb überdies weit unter dem Qualitätsstandard der Weimarer Zeit. Und sozialpolitische Maßnahmen wie die Förderung der Eheschließung wurden von der Kürzung der Subventionen im Wohnungsbau konterkariert.

Am weitesten ging die staatliche Reglementierung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und des Arbeitsmarkts. Aufgrund des Arbeitsordnungs-Gesetzes vom 20. Januar 1934 war die Festsetzung von Lohnтарifen wie die Überwachung der innerbetrieblichen Ordnung auf staatliche Behörden (Treuhand der Arbeit) übergegangen, auch wenn in der Praxis Partei- und DAF-Instanzen, die in den beratenden Ausschüssen der „Treuhand“ vertreten waren, dabei mitwirkten. Die Ausschaltung jeglicher kollektiver Vertretung der

Arbeiterschaft verhinderte, dass nach Beginn der Vollbeschäftigung die Lohnsteigerungen mit dem Wirtschaftswachstum Schritt hielten.

Als sozialpolitischer Köder, aber auch, um die Motorisierung Deutschlands zu beschleunigen, wurden die Pläne Ferdinand Porsches, einen „Volkswagen“ zum Preis von 1000 Reichsmark zu produzieren, vom Regime und von Hitler persönlich gefördert. Die Deutsche Arbeitsfront unterstützte das Projekt des KdF-Wagens ab 1934 mit 50 Millionen Reichsmark. Die „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude“ propagierte den Erwerb durch ein Sparsystem mit Vorauszahlungen („Fünf Mark pro Woche mußt du sparen, willst du im eigenen Wagen fahren!“). 336 000 Besteller, von denen 60 000 das Auto bereits vollständig bezahlt hatten, hofften auf den Volkswagen. Keiner hat ihn erhalten, da das Werk auf Rüstungsproduktion umgestellt wurde und ab 1939 ausschließlich Kübelwagen für die Wehrmacht produzierte.

Die staatliche Reglementierung der Freizeit, propagiert als Fürsorge und kulturelle Innovation, exekutierte jedoch in Wirklichkeit das Volk zur gleichgeschalteten Urlaubermasse, wie sie etwa im „Seebad der 20 000“ kaserniert, formiert und für „die Volksgemeinschaft“ konditioniert werden sollte. Für den Alltag gab es nicht von ungefähr und zur Freizeitorganisation passend monströse Wortschöpfungen wie „Erzeugungsschlacht“ oder „Reichsberufswettkampf“.

Diese Ambivalenzen und Zusammenhänge müssen in einer sozialgeschichtlichen Dokumentation, für die es keinen

besseren Ort gibt als Prora, dokumentiert und nachvollziehbar gemacht werden. Dargestellt werden muss hier die ideologische und pragmatische Entwicklung und Durchsetzung der Idee des „Arbeitsfriedens“ durch eine Institution, die zwangsweise Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenschloss und den Gedanken der Tarifpartnerschaft durch staatlichen Druck ersetzte. Zu zeigen ist außer den Auswirkungen (Lohnstop, Verlust der Freiheit der Arbeitsplatzwahl, Kontrolle und Überwachung) die Vorgeschichte (Zerschlagung der Gewerkschaften durch Terror), die Verwirklichung des Verfügungsanspruchs auf den Menschen nicht nur in der unmittelbaren Arbeitswelt, sondern auch in der Freizeit. Letzterer Aspekt ist gerade in Prora durch die Dokumentation der Aktivitäten der Organisation „Kraft durch Freude“ zu leisten (Volksbildungswerk, Amt Schönheit der Arbeit, Amt für Reisen, Kulturgemeinde usw.).

Inhalt eines notwendigen dauerhaften Dokumentationszentrums in Prora ist also das weite Feld der Arbeits- und Sozialpolitik des NS-Staats. Didaktisch muss großer Wert auf die Gegenüberstellung von propagiertem Zweck und inhaltlicher Pervertierung gelegt werden (Symbolwert hat dabei etwa das KdF-Schiff Wilhelm Gustloff, das als Kreuzfahrtschiff propagiert war, dann als Truppentransporter eingesetzt wurde und am Ende des Zweiten Weltkriegs als Flüchtlingschiff unterging). Deshalb sind die Komplexe Zwangsarbeit, Aufrüstung, Militarisierung, Einsatz von Fremdarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen in der Wirtschaft des Deutschen Reiches integraler Bestandteil einer Ausstellung, die die Zusammenhänge zwischen Verführung und Zwang in der nationalsozialistischen Politik deutlich macht.

Die bisher geleisteten Anstrengungen des Dokumentationszentrums Prora sind bewundernswert. Dass das Team auf dem richtigen Weg ist, zeigt die Ausstellung, die heute eröffnet wird. Es bleibt die Hoffnung auf eine dauerhafte gesicherte Zukunft einer notwendigen Anstrengung zur Aufklärung und politischen Bildung am authentischen Ort.